Julia Menne
Mirco Brunner (Hrsg.)

Grenzräume in der Archäologie

wbg Theiss

Grenzräume in der Archäologie

NO FUN
All in all
You're just
another bric
in the wa

Grenzräume in der Archäologie

JULIA MENNE UND MIRCO BRUNNER (HRSG.)

wbg THEISS

Sonderheft 18/2020
Jahrgang 02/2020
der Zeitschrift »Archäologie in Deutschland«

Frontispiz: Sperre aus Fässern als Markierung der Pufferzone in der zyprischen Hauptstadt Nikosia.

Titelseite der Buchhandelsausgabe: Chinesische Mauer.

Titelseite AiD-Sonderheft: Hadrianswall in Northumberland, England.

Rückseite: 3D-Rekonstruktion der bronzezeitlichen Nordost-Siedlung auf dem Ada Tepe in Bulgarien; Fragmentierter Miniaturschild mit rätischer Inschrift; Außengrenze der Europäischen Union zwischen der spanischen Exklave Ceuta und Marokko.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg THEISS ist ein Imprint der wbg

© 2020 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Gestaltung und Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in EU

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-4121-1
ISSN 0176-8522

Inhalt

7 Vorwort

8 Einführung – Grenzenlose Archäologie?

13 Mittelsteinzeit – Letzte Zeit in Freiheit?

13 Die Alpen als Barriere und Brücke

19 Innovation und Austausch im Ostseeraum

22 Flüsse im Steinzeit-Wald – Grenzen oder Wege?

29 Jungsteinzeit – Ausdehnung bis ans Ende der Welt

29 Das Rätsel der spätneolithischen Galeriegräber

32 Archäometrie auf dem Prüfstand am Beispiel Herxheim

36 Siedeln am Rande der Ökumene

40 Europaweiter Muscheltausch

43 Bronze- und Eisenzeit – Brennpunkte, Territorien und Pufferzonen

43 Das Außerfern – ein Grenzgebiet am Nordrand der Alpen

48 Goldmine an der Grenze zur mykenischen Welt

52 Territorien und Territorialität der Eisenzeit

57 Neuguinea: Modellfall für die europäische Vorgeschichte?

65 Antike – Bollwerke und Kontaktzonen

65 Der Limes als Spiegel der Gesellschaft im Laufe der Zeit

68 Römer und Barbaren: Literarische Abgrenzung im Überblick

70 Der Obergermanisch-Raetische Limes als Grenzsystem und Kontaktzone

73 Materielle Kultur und ethnische Gruppen im archaischen Sizilien

79 Mittelalter und Neuzeit – Burgen, Barrieren und Todesstreifen

79 Landschaftsgrenzen und Grenzlandschaften im Nordosten Deutschlands

83 Grenzkastell der Karolinger

85 Die Reformation als Konfessionsgrenze

90 Verhängnisvolle Landbarrieren und fragwürdige Heldentaten in der Barentssee

95 Vielschichtige Grenzen: Perspektiven aus Zypern und der östlichen Ägäis

100 Die innerdeutsche Grenze – Archäologie im Todesstreifen

103 Schlusswort – Grenzen überwinden

105 Literatur

111 Autoren

112 Bildnachweis

Vorwort

Das Wort Grenze weckt in jedem von uns verschiedene Assoziationen. Sie reichen von Barrieren und Hindernissen, Abgrenzungen und Trennlinien, Kontrolle und Einschränkung bis zu Konflikt und Verteidigung. Sie rufen aber ebenso Bilder von Freiheit und Interaktion, Einheit und Zusammenhalt, Dynamik und Variabilität, Identität und Sicherheit ins Gedächtnis. Welche Funktion nehmen Grenzen im archäologischen Kontext ein? Der Frage, wie veränderlich, politisch, kulturell und kontextabhängig Grenzen sind, werden wir in diesem Sonderheft in vielfältigen Themen und Beiträgen begegnen.

Grenzen lassen sich als politische und militärische Markierung, wie in Form des römischen Limes fassen. Lineare Grenzen wie Gräben, Wälle und Palisaden bilden dennoch nur einen Teil des Begriffs ab. Naturräumliche Grenzen wie Berge, Flüsse oder Meere schaffen geografische Grenzen, die zu überwinden der Mensch zu allen Zeiten bestrebt war. Im archäologischen Fundgut werden sie sichtbar als importierte und exportierte Gegenstände und sind Bestandteil wirtschaftlicher und kultureller Grenzräume. Doch auch religiöse Grenzen, wie sie sich beispielsweise in der Christianisierung zeigen, sind ein wichtiger Aspekt des europäischen Mittelalters.

Grenzen finden wir in jedem Lebensbereich von ethnischen, sozialen, kulturellen, politischen bis zu religiösen. Sie sind ein Spiegel der gesellschaftlichen Veränderungen und des Wandels von der Urgeschichte bis in die Gegenwart.

Dieses Sonderheft soll die Leserinnen und Leser an unterschiedliche Formen von Grenzen in der Archäologie heranführen und die Vielschichtigkeit dieses gesamtgesellschaftlich, aktuellen Sujets aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten. Diese im wahrsten Sinne grenzüberschreitende Sammlung verschiedener Beiträge der Autorinnen und Autoren aus zahlreichen Ländern, Sprachen und Themen zeigt, wie wichtig die Übertretung der modernen politischen und kulturellen Grenzen ist, die diese Publikation ermöglicht hat.

Gerade jene gesellschaftliche Aktualität war für uns Anlass, dem Thema aus archäologischer Sicht nachzugehen. Die Grundlage dazu legte der Workshop »Frontiers or Interaction Zones? Borderlands as areas of communication and mobility« vom 28. Februar bis 1. März 2019 an der Universität Bern, Schweiz.

Die Entstehung dieses Sonderheftes war nur dank des großen Engagements der Autorinnen und Autoren möglich. Wir danken daher allen Referenten und Teilnehmern, die durch ihre interessanten und diskussionsfreudigen Beiträge zu diesem Thema den Workshop bereichert und sich darüber hinaus mit großem Enthusiasmus diesem Band gewidmet haben. Ebenso gebührt großer Dank allen weiteren Autorinnen und Autoren, die sich von dieser Begeisterung haben anstecken lassen und uns Einblick in ihre Forschungen gegeben haben.

Für die Umsetzung dieses Themas in der Reihe der Sonderhefte der Zeitschrift »Archäologie in Deutschland« ist der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft gedankt, desgleichen dem Verlagsbüro Wais & Partner, allen voran Annine Fuchs für die redaktionelle Umsetzung.

Julia Menne, Mirco Brunner

Der Hadrianswall im Norden Englands erinnert bis heute an die nördlichste Grenze des Römischen Reichs.

Einführung

Grenzenlose Archäologie?

Julia Menne und Mirco Brunner

Grenzen sind in der Archäologie allgegenwärtig. Über alle Zeiten hinweg stoßen wir bei der archäologischen Forschung auf Grenzen. Es sind nicht nur diejenigen, die sich im Befund oder in der überlieferten materiellen Kultur zeigen. Die Wissenschaft muss sich ebenso mit fachlichen, inhaltlichen und methodischen Grenzen auseinandersetzten. Auf all diesen Ebenen kommt es fortlaufend zu Grenzverschiebungen. Sie werden festgelegt, überarbeitet und zum Teil wieder verworfen. Das führt zu einem beständigen Wandel in der Wahrnehmung und Interpretation von archäologischen Grenzen.

Eine Grenzgeschichte

Im klassischen Sinne definieren Grenzen Räume und Lebenswelten. Auf der Suche nach einer Definition zum Begriff finden sich hauptsächlich drei Aspekte, die erfüllt sein müssen, um eine solche beschreiben zu können:

- Es liegen mindestens zwei Einheiten vor, die sich voneinander unterscheiden.
- Diese Einheiten existieren gleichzeitig.
- Grenzen sind (geografische) Elemente, die den Raum gliedern.

Die Via Claudia Augusta führte einst von der Adria über die Alpen bis zur Donau durch die Grenzräume des Römischen Reichs. Ihre Spuren treten im heutigen Forggensee bei niedrigem Wasserstand deutlich zutage.

Grenzen sind in der Archäologie viel mehr als nur Mauerreste. Auch soziale Unterschiede können zu Grenzsituationen innerhalb oder zwischen Gesellschaften führen. Dies kann auch an Grabbeigaben beobachtet werden. Ein Beispiel hierfür ist das frühbronzezeitliche Grab aus Spiez-Einigen, Holleeweg. Die Grabbeigabe der Ösenkopfnadel zeigt weitreichende Kontakte bis in den Aunjetitzer Raum.

In der archäologischen Forschung werden Grenzen definiert, um große Mengen der ausgegrabenen Funde und Befunde in Strukturen und in eine Ordnung zu bringen. Anhand dieser können Deutungen und Interpretationen gemacht werden. Häufig wird auch versucht, mit Grenzen Phänomene der Geschichte zu definieren, die jedoch in den meisten Fällen nicht immer klar ersichtlich sind.

Erste derartige Eingrenzungen archäologischer Themen sind seit Beginn der Forschung zu finden und gehen mit der Etablierung des Fachs im 19. Jh. einher. Eines der Werke mit langem Nachhall schrieb der deutsche Prähistoriker Gustaf Kossinna (1858–1931) mit *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie* im Jahr 1911. Er ging ein in die Geschichte mit der These, dass »scharf umgrenzte archäologische Kulturprovinzen sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Völkerstämmen decken«. Mit einer Einordnung und Eingrenzung des archäologischen Fundgutes wurde versucht, Kulturkreise zu definieren. Das zu dieser Zeit maßgebend nationalistische und imperialistische Denken bedingte und förderte diese Ansichten. Die Idee von nationalen Grenzen wurde direkt auf die Ur- und Frühgeschichte gestülpt. Archäologische Kulturen, so war die Ansicht, müssen sich demnach durch geografische und zeitliche Grenzen bestimmen lassen.

Die damals gängigste und bis heute angewandte Methode waren Verbreitungskarten, auf denen klar definierte Grenzen aufgezeichnet wurden. Doch alle im archäologischen Kontext gezogenen Grenzen sind von Archäologen künstlich konstruiert. Hier sind

Karten, die eine geografische, klare Kartierung von Funden oder Ähnlichem ermöglichen, ein ideales Hilfsmittel. Sie verleiten allerdings oftmals zu plakativen Darstellungen. Beispiele aus der Forschung der Jungsteinzeit zeigen dies deutlich. So wurden anhand typischer Keramikfunde ganze Kulturen definiert. Hierzu zählen beispielsweise die Linearbandkeramik, Trichterbecherkultur oder die Glockenbecherkultur.

Während noch bis in jüngste Zeit die These von klar umrissenen Kulturgruppen vertreten wurde, weicht dieses Bild immer weiter auf. Begriffe wie »Gruppen« oder »Phänomene« ersetzen zunehmend den Terminus »Kultur«. Zudem richtet sich der Fokus in aktuellen Forschungsfragen eher auf Mobilität sowie Wandel und Transformationen verschiedener archäologischer Phänomene. Eine Grenze markiert also den Randbereich eines Raumes. Hier eine klare Linie zu sehen ist in der Archäologie oft unmöglich. Vielmehr tritt ein Grenzland als dynamische Erscheinung im archäologischen Fundkontext auf. Kommunikation und Interaktion zwischen zwei Räumen sind oft eindeutiger zu fassen als eine Grenze selbst.

Nicht zuletzt mit den jüngsten paläogenetischen Erkenntnissen der aDNA und Isotopen-Analysen zeigt sich dem Forscher mittlerweile ein ganz anderes Bild der Vergangenheit. Zuvor vermeintlich klare Grenzen verschwimmen miteinander – Interaktion und Austausch zu allen Zeiten werden im archäologischen Befund deutlich.

Verschiedene Formen

In der Archäologie lassen sich eine Vielzahl von Grenzen fassen. Einige von ihnen als tatsächlich physische Erscheinungen wie Wall-Graben-Anlagen. Beispiele hierfür sind der Obergermanisch-Raetische Limes oder der Hadrianswall in Schottland. Als Grenzbereich – weniger klar umrissen – werden jedoch auch andere archäologisch nachweisbare Grenzen wie der Limes Saxoniae bezeichnet.

Indirekt treten Grenzen im archäologischen Fundmaterial auch durch die systematische Auswertung und Bearbeitung von Fundmaterial auf. Hier lassen sich wirtschaftliche Grenzen zwischen verschiedenen Regionen oder Gruppen erkennen. Daneben fassen wir vielmehr Grenzsituationen, in denen Interaktion und Kommunikation stattfinden. Archäologische Funde streuen weit über das eigentliche Zentrum eines Formenkreises. Das führt zu Überschneidungsbereichen materieller Kultur. Anhand von archäologischen Funden lassen sich Grenzen nicht eindeutig definieren. Ebenso ist dadurch die Form von Grenzzonen unklar und immer im Wandel begriffen.

Zu den wichtigsten Grenzen gehören: naturräumliche Grenzen wie Gebirge, Flüsse, Meere, Moore; Grenzen in der materiellen Kultur (z. B. Schnurkeramik/Glockenbecher); politische und territoriale als auch administrative Grenzen wie der Limes, die Innerdeutsche Grenze, Landwehren, Wegsperren, Grenzgräben, Mauern und Grenzsteine. Ebenso gibt es linguistische, religiöse oder konfessionelle Grenzen sowie ethnische, wirtschaftliche und soziale Grenzen.

Eine Frage der Perspektive?

Doch gemeinsam haben sie miteinander, dass sie alle abhängig von einer Definition und Sichtweise sind. Denn sie sind künstlich geschaffene gedankliche Hilfskonstruktionen für die Forscher der Gegenwart, die zumeist über viele Hunderte oder Tausende Jahre vom Zeitgeschehen getrennt sind. Sie können also nur aus einer Außenperspektive den archäologischen Befund deuten. Das führt zu Problemen, da es Überlieferungslücken in der Erhaltung gibt, Fundmaterial unvollständig ist, Grabungsdokumentationen verloren gehen oder die Quellenlage einfach generell sehr dünn ist. Die Innensicht aus der Zeit des damaligen Geschehens wird eine völlig andere gewesen sein. So kommt es zwangsläufig zu Interpretationen, die weitgehend unsere Vorstellung der Vergangenheit decken. Es stellt sich also die Frage: Auf welchen Ebenen können Grenzen in der Vergangenheit überhaupt gefasst werden? Unterschiedliche Grenzen gibt es auf verschiedenen Ebenen – von überregionalen, großräumigen bis zu lokalen Alltagsbereichen.

Über Grenzen hinaus

Die gesellschaftliche Relevanz, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, ist seit einiger Zeit auf breiter Ebene erkennbar. Man kann dies bestärkt sehen durch die jüngsten geopolitischen Entwicklungen zur Migration, Flüchtlingskrisen und erneuten Abschottungen von Nationalstaaten. Auch hier hat die Archäologie eine gesellschaftliche Aufgabe, an diesem Diskurs mitzuwirken. Gerade in den letzten zehn Jahren nahmen die Veröffentlichungen und Konferenzen zu diesem Thema wieder zu und es ist ein Wandel in der Definition von archäologischen »Grenzphänomenen« zu erkennen.

Daher soll dieses Sonderheft die Sichtweise auf Grenzen in ihren vielfältigen Erscheinungen beleuchten. Wir möchten ermutigen die eigene Sichtweise darauf zu reflektieren. Brauchen wir im 21. Jh. nationalstaatliches Denken, angewendet auf archäologische Kulturen? Gibt es alternative Wege, die dabei helfen, Kommunikation und Interaktion vielmehr als beständigen Wandel wahrzunehmen, anstelle von strikten Grenzen zu sprechen? Wie sich in den folgenden Beiträgen zeigt, kann heute nicht mehr von starren Grenzen in der Archäologie ausgegangen wer-

Grenzen sind im archäologischen Befund oft schwierig zu erkennen. Nicht selten hilft ein Wechsel der Perspektive, weshalb die Luftbildprospektion zunehmend an Bedeutung gewinnt. So zeigen sich aus der Luft beispielsweise diese Grubenreihen über mehrere Hundert Meter hinweg in Altranstädt bei Zwenkau in Sachsen.